

Liebe Gemeinde,

in den letzten Wochen war ich wieder auf der Suche nach einem Engel. Ein Holzengel aus dem Erzgebirge, mit hellgrünen Flügeln und weißen Punkten, mit goldenem oder braunem Haar. Der Engel sollte unsere Musikkapelle von Engeln bereichern. Im Internet war er mir aufgefallen, in der linken Hand ein Lebkuchenherz, auf der rechten Hand sitzend, ein Vögelchen.

Da ich diese Engel gern vor dem Kauf direkt sehen möchte, fuhr ich verschiedene Geschäfte an. Überall das gleiche Bild: In den Auslagen die verschiedensten Engel, mit Posaunen, Trompeten, Violinen, dem Kontrabass, einer Triangel, Pauken, einer Harfe oder einem Kerzenleuchter in der Hand. Aber nirgendwo stand der Engel mit Lebkuchenherz und Vögelchen. Ausverkauft, noch nicht geliefert, wird nachbestellt, möglicherweise im Januar, „Kommen Sie wieder vorbei.“ oder „Wir nehmen gern Ihre Bestellung auf.“. Gerade dieser Engel war heiß begehrt und nicht so rasch zu bekommen.

Warum wollte ich eigentlich gerade diesen Engel? Es gab doch noch so viele, die noch nicht in unserer Kapelle spielten oder sangen?

Das Lebkuchenherz steht für die Liebe, die Liebe, die ich selbst zu geben habe und die Liebe, die andere mir entgegenbringen. Liebe im Geben und Liebe im Nehmen. Und das gerade zur Weihnachtszeit, einem Fest mit so vielen Erwartungen, Wünschen und Traditionen. Ein Vogel steht für Freiheit, für einen Lebensraum, der uns normalerweise verschlossen ist. Frei sein wie ein Vogel, ungebunden und geliebt.

Der Vogel erinnert mich an ein jiddisches Lied. In der Übersetzung lautet es:

Auf dem Wagen liegt ein Kälbchen,  
liegt gebunden mit einem Strick,  
hoch am Himmel fliegt ein Vogel,  
fliegt und dreht sich hin und her.

Schreit das Kälbchen, sagt der Bauer,  
wer hat die gesagt, Du sollst ein Kalb sein?  
Wärest besser ein Vogel geworden,  
wärest besser eine Schwalbe geworden.

Arme Kälbchen darf man binden,  
und man verschleppt sie und schlachtet sie.  
Wer Flügel hat, fliegt in die Höhe  
und ist niemandes Knecht.

Lacht der Wind im Korn,  
lacht und lacht und lacht  
lacht herab einen ganzen Tag  
und die halbe Nacht

Donai, donai, donai – Mein Gott, mein Gott...

Ein jiddisches Lied aus einer dunklen Zeit des letzten Jahrhunderts..

Unfrei im Inneren, gebunden an überkommene Traditionen, an scheinbar gesellschaftliche Normen. Menschen, die arm und krank sind, müssen „bitte, bitte“ sagen. Menschen, die reich und gesund sind, sind zu bewundern, nachzuahmen, brauchen nur ihr Portmanai zu öffnen und sind überall willkommen. Wenn ich nicht so leistungsfähig bin wie mein Nachbar, meine Auto kleiner ist, mir nur eine Einzimmerwohnung gehört und kein Haus, meine Kinder nicht studieren können, mein Beruf weder Familie noch mich selbst ernährt, dann bin ich gesellschaftlich unten durch.

Ich kann mich selbst binden, innerlich festzurren. Ob nun reich oder arm, angesehen oder verachtet, ich kann mich diesen Normen unterwerfen und mich so betrachten, wie andere mich sehen und beurteilen. Als blind oder sehend, lahm oder wieselflink, erfolgreich oder erfolglos, lebenswert oder lebensunwert. Als Menschen bilden wir uns schell Meinungen übereinander. Doch Gott lebt sich in unsere Menschenhaut zu Weihnachten ein, um uns frei zu machen: Frei von Determinierung.

Ich mag einen Porsche Panamera in der Garage haben, weil ich reich und ein Familienmensch bin. Aber es ist mir egal, ob ich tausend entlasse oder zehntausend. Was mutt das mutt. Wirklich, warum so kaltherzig?

Ich mag hoher Kirchenvertreter sein und oft im Fernsehen. Aber es ist mir scheißegal, dass meine Sekretärin unbezahlte Überstunden macht, ihr Sohn schwer krank ist und sie selbst oft unglücklich guckt. Mein Amt ist schwerer und wir müssen alle unsere Leistung bringen. Moment mal, was würdest Du Dich als Deine eigene Sekretärin fühlen?

Ich mag ein Angestellter in einem kleiner Unternehmen sein und schnacke gern über andere. Der Meier, der wird es nicht mehr lange bringen und wie sieht die Birgit wieder aus. Da muss ich mal dem Chef einen Hinweis geben. Mal sehen, da müsste doch ein Aufstieg für mich drin sein. Stopp! Geh so mit anderen Menschen um, wie Du möchtest, dass sie mit Dir umgehen.

Indem Gott in unsere Welt kommt, vom Himmel hoch, in einer stillen Nacht, in der es ziemlich wuselig zugeht, stellt er jedem von uns diese Fragen. Sind wir innerlich auf dem Weg der Freiheit, zu uns selbst, zu unserem Mitmenschen. Oder sind wir gebunden von überkommenen, normierten Vorstellungen, die unsere eigenen Fähigkeiten überlagern?

Arme Kälbchen darf man binden,  
und man verschleppt sie und schlachtet sie.  
Wer Flügel hat, fliegt in die Höhe  
und ist niemandes Knecht.

Der Erzgebirgsengel mit dem Lebkuchenherz und dem Vögelchen wird im Januar nachgeliefert. Zu spät für dieses Weihnachtsfest, aber nicht zu spät, um mich an den Weg der inneren Freiheit zu erinnern.

Frei sein, sich wie ein Vogel fühlen, das ist ein längerer Prozess, das passiert nicht von heute auf morgen. Doch wenn ich mit meinem Gott unterwegs bin, meine Verkrustungen, meine verstaubten

Vorstellungen mit ihm aufbreche, mich immer wieder frage, woran mein Herz hängt, dann bin ich auf dem Weg der Freiheit.

Dann wachsen mir Flügel und ich kann mich und meine Umgebung von oben sehen, meine Standpunkte überdenken, meine Mauern abtragen, meine Verletzungen freilegen.

Donai, Donai, Donai, Mein Gott

Amen.